

Inhalt

Vorwort	7
Kindheit in Berlin und Breslau	10
Die jüdische Jugendbewegung – Habonim	14
Palästina	26
Politische Radikalisierung	48
Zwischen den Kriegen	79
Israel	99
Broschim – Schule für verhaltensauffällige Kinder	131
Laborschule Bielefeld	161
Berlin	174
Statt eines Nachwortes	206
Anhang:	
Briefe von Alisa (1929–1956)	214
Glossar	255

Vorwort

Alisa Fuss, 1919 in Berlin geboren, 1935 mit der *Jugendaliya*^{*} nach Palästina emigriert, lebte seit 1976 wieder in Deutschland, zunächst als Lehrerin an der 1974 von Hartmut von Hentig gegründeten Laborschule in Bielefeld, nach ihrer Pensionierung 1980 in Berlin. Dort engagierte sie sich in der Internationalen Liga für Menschenrechte Berlin, deren Präsidentin sie von 1991 bis zu ihrem Tod 1997 auch war, vor allem für Flüchtlinge, gegen die Ausländerfeindlichkeit und die Asylpolitik in der Bundesrepublik. Sie hat – was in diesem Kontext sonst selten der Fall ist – in ihren Reden stets auch die ökonomischen Bedingungen thematisiert, die solchen Entwicklungen förderlich sind. 1981 gründete sie den Berliner Flüchtlingsrat mit und eine ihrer ersten größeren Aktionen war die Beteiligung an den Protesten gegen die geplante Abschiebung bzw. Auslieferung des jungen Türken Cemal Kemal Altun 1982/83. 1993 gab sie aus Protest gegen die Einschränkung des Grundrechts auf Asyl das Bundesverdienstkreuz zurück, das ihr ein halbes Jahr zuvor für ihren »unermüdlichen Einsatz im Dienste der Menschen- und Bürgerrechte für die Verfolgten« verliehen worden war.

Des weiteren initiierte und organisierte sie viele Veranstaltungen zum Israel-Palästina-Konflikt; dies geschah nicht aus der Liga heraus, weil sie sie nicht für etwas instrumentalisieren wollte, was sie als ihre persönliche Sache als israelische Staatsbürgerin ansah. Es war eines ihrer größten Anliegen, den kritischen Stimmen in Israel und Palästina auch in Deutschland Gehör und Unterstützung zu verschaffen. Es war charakteristisch, wie sie das tat: Sie organisierte Kongresse und Symposien in Berlin, das heißt einen öffentlichen Meinungs-austausch zwischen palästinensischen und israelischen Oppositionellen. Auch ihre Israel-Berichte, die sie bei jedem ihrer jährlichen Israel-Besuche schrieb, sind vielstimmig. Sie bestanden aus Zeitungsartikeln, Berichten über Demonstrationen, die konkrete Arbeit von kleineren und größeren Organisationen wie *Worker's Hotline* oder *Physicians for Human Rights*, Beschreibungen der jüngsten Entwicklungen einschließlich der sozialen und ökonomischen Situation und Einschätzungen von Oppositionellen wie etwa Michael

* Die *Jugendaliya*, von Recha Freyer organisiert, war ein Programm für jüdische Jugendliche, um sie auf die Einwanderung nach Palästina und das Leben im Kibbutz vorzubereiten. Näheres dazu vgl. unten das Interview mit Elli Freund.

Warschawski oder Azmi Bishara. Um jedem Missverständnis vorzubeugen: auch wenn sie sich selbst gelegentlich als »Antizionistin« bezeichnete, stand die Existenz des Staates Israel für sie doch nie zur Debatte, es ging ihr im Gegenteil um seine (Über-) Lebensmöglichkeiten.

Man mag mit ihren politischen Positionen im einzelnen nicht einverstanden sein – sie wäre die letzte gewesen, über theoretische Differenzen zu streiten. Sie war viel zu sehr am Konkreten orientiert, als daß ideologische Debatten sie noch interessiert hätten. Doch die Grundhaltung, die dahinter stand, ein reflektierter, an der Tat orientierter Humanismus, ist ein Erbe, das wir bewahren sollten, als Ansporn, ein wenig auch als Stachel.

Der israelische Journalist Amos Wollin schrieb mir nach Alisas Tod, er sei überzeugt, ihre Biographie könne helfen, »junge Menschen (aber nicht nur sie) – auch ganz ohne Agitprop – dazu zu ermutigen, Alisas Beispiel zu folgen. Wahre, aktive Humanisten, *involved, committed, caring people*, immer eine zu seltene Spezies, werden in den kommenden Jahren wahrscheinlich noch dringender gebraucht als zu Alisas Lebzeiten. Das benötigt keine weiteren Begründungen, wenn man sich auskennt in unserer Welt.«

Von »unserer« Welt, nicht von »dieser«, hätte auch Alisa gesprochen – ebenso wie ein anderer engagierter Israeli, Michael Warschawski vom Jerusalemer Alternative Information Center, der mir erzählte, Alisa habe nach seinen Situationsberichten immer gefragt: »Und was tun *wir?*«

Als gute Dialektikerin schrieb sie 1955 an eine Freundin, in deren Kibbuz im Norden Israels bei einem Raketenangriff aus Syrien ein junger Mann getötet worden war:

»Ich weiss, dass Du von Politik nichts wissen willst, – aber Du siehst – andere machen sie doch u. wenn wir uns nicht dagegen auflehnen, wird man uns unsere Kinder nehmen, genau so wie diesen Jungen. Ich erwarte gar keine Antwort von Dir – es waren nur so einige Gedanken – gerade weil wir doch noch Kinder in die Welt setzen.«

Das Buch enthält die Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin und israelischen Staatsbürgerin, die ihr Leben von Jugend an der politischen und pädagogischen Arbeit gewidmet hat. Lebensweg, Praxis und Autorenschaft – das heißt die schriftlich mitgeteilte, begleitende Reflexion ihres vielseitigen Engagements – sind bei Alisa Fuss in einer Weise verflochten, daß die erzählende Beschreibung dem nicht gerecht wird. Hinzu kommt, daß uns ihre Krankheit – sie hatte eine aggressive Form von Krebs – keine Zeit mehr für die Gespräche gelassen hat, die wir eigent-

lich noch führen wollten. Um sie dennoch ausführlich selbst zu Wort kommen zu lassen, habe ich mich gegen eine traditionelle Biographie entschieden und in den chronologisch verfaßten Lebensbericht, dem Prinzip der Montage folgend, Aufsätze und Briefe aus den nachgelassenen Schriften sowie Zeugnisse von Weggefährten aus Briefen und Interviews eingearbeitet. Die Materialien, die zur Verfügung standen, waren außer Alisas Nachlaß erstens die Notizen von Rose Gauger*, die von 1993 bis 1995 Gespräche mit Frau Fuss geführt hat, mit handschriftlichen Anmerkungen und mündlichen Ergänzungen Alisas. Zweitens konnten Briefe Alisas verwendet werden, die mir ihre Jugendfreundin Käte Weinhausen-Jehudai kurz nach Alisas Tod mit den Worten gegeben hat: Alisa wie sie leibt und lebt. (Sie finden sich leicht gekürzt im Anhang.) Drittens habe ich Interviews mit Freunden Alisas geführt, die eine Menge über die Jugendaliya und den Alltag in Palästina-Israel erzählen, über die man in Deutschland kaum etwas weiß. Viertens lagen zu ihrer pädagogischen Arbeit, die einen sehr wichtigen Teil ihres Lebens ausmachte, teils veröffentlichte, teils unveröffentlichte Texte Alisas vor. Und schließlich sind die Texte und Bücher zu Rate gezogen worden, die mir Alisa selbst für dieses Projekt ans Herz gelegt hatte – sie sind im Text jeweils erwähnt.

Ich danke an dieser Stelle allen Spenderinnen und Spendern, der Internationalen Liga für Menschenrechte Berlin, der Stiftung »Zurückgeben«, dem Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung und nicht zuletzt Alisas Söhnen für die ideelle und materielle Unterstützung, die mir die Arbeit an diesem Buch ermöglicht hat. Ich danke auch allen, die mir durch Gespräche über Alisa und ihre Arbeit weitergeholfen haben.

* Rose Gauger (1938–2008), Professorin an der FHS Reutlingen und Buchautorin (u. a. *Nicaragua im Jahr der Befreiung*, Hamburg 1980), hatte mit dem Projekt einer Biographie begonnen und im Rahmen der Vorarbeiten Gespräche mit Alisa geführt. Da sie aufgrund ihrer Krankheit nach und nach erblindete, konnte sie das Projekt nicht weiterführen, hat mir aber freundlicherweise ihre Materialien zur Verfügung gestellt.